

Eine Vorliebe für das Einfache und Ehrliche : zur Typologie der Schweizer Interieurs

Autor(en): **Hanak, Michael**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **98 (2003)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-176041>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Typologie der Schweizer Interieurs

Eine Vorliebe für das Einfache und Ehrliche

Michael Hanak, lic.phil. I,
Kunst- und
Architekturhistoriker, Zürich

Die Geschichte des Interieurs in der Schweiz ist noch nicht geschrieben. Im Gegensatz zum Möbeldesign wird über das Gesamtbild des Interieurs in seiner geschichtlichen Entwicklung nur selten Aufschluss gegeben. Mit Interieur ist die Gestaltung des Innenraumes gemeint, also die Verquickung der Bereiche Innenarchitektur und Kunsthandwerk respektive Design. – Mit Blick in die wenigen massgeblichen Publikationen sei versucht, die Veränderungen des Wohninterieurs in der Schweiz zu skizzieren.

Für den geschichtlichen Wandel des Interieurs lassen sich die bekannten kunsthistorischen Stilstufen anwenden: von Romanik über Gotik, Renaissance bis Rokoko. Anschliessend spricht man von Louis seize und Biedermeier, schliesslich von Jugendstil und Moderne. So weit unterscheidet sich das Interieur in der Schweiz kaum von anderswo in Europa. Die Formensprache der Innenarchitektur war weitgehend in der Zeitepoche verankert und festgelegt.

Vom bäuerlichen zum bürgerlichen Raum

Nationale Eigenheiten offenbarten sich am ehesten in den Bauernstuben, denn hier waren die Voraussetzungen spezifisch. Max Lutz hat 1930 im Buch «Die Schweizer Stube 1330-1930» die stilistische Entwicklung von Wohnräumen in der Schweiz in einer bislang einzigartigen Zeichnungs- und Fotosammlung dokumentiert. Mit der Bezeichnung «Schweizer Stube» meint der Autor den Charakter des schweizerischen Wohnraumes am treffendsten zu kennzeichnen, denn der Ofen – altgermanisch «Stuva» – spielte eine zentrale Rolle im Wohnraum hierzulande. Die Wohnstube des Bauernhauses wird bestimmt durch oft kunstvolle Holzarbeiten an Boden, Decke und Wänden, Schnitzereien an Holzmöbeln und Türrahmen sowie natürlich den regional unterschiedlich ausgestalteten Ofen. Gemeinsamkeiten der schweizerischen Wohnkultur macht Lutz vage aus in Eigenschaften wie «Vorliebe für das Einfache und Solide, bescheidene Vornehmheit und sachliche Ehrlichkeit»¹.

Die industrielle Umwälzung im 19. Jahrhundert brachte die typologische Auffächerung der Bauaufgaben. Damit lassen sich die Nutzungsbereiche auch für die Innenarchitektur besser unterscheiden: Öffentlichkeit (Bahnhof, Theater, Museum, Bibliothek etc.), Arbeiten (Arbeitsplatz), Handel (Ladenlokal, Gaststätte), Wohnen (gemäss sozialer Stellung). Den Bautypen wurden entsprechende historische Stile zugeordnet, sowohl für das Äussere, als auch für das Innere. So war beispielsweise die Vorstellung davon, wie ein Wohninterieur auszuse-

hen hat, im 19. Jahrhundert klarer und allgemeingültiger als heute. Das bürgerliche Gesellschafts- und Familienleben verlangte nach einer repräsentativen Wohnform. Idealerweise sollte jeder Wohnzweck einen eigenen Raum in einem angemessenen Stil erhalten. Möbel und Accessoires mussten mit der Raumgestaltung korrespondieren. Die Gestaltung der Innenräume in je einheitlichem Stil war Sache der Architekten und allenfalls der Einrichtungsgeschäfte. Oft wirkten freilich der Bauherr und besonders die Bauherrin mit. Aus heutiger Sicht waren die Wohnräume üppig ausgestattet und reich dekoriert und bildeten ein untrennbares, einmaliges Ensemble.

Komfort und Raumkunst

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts schlug das Pendel vom Stilpluralismus zurück zu Schlichtheit und Nüchternheit. Die seit den 1870er Jahren vorangetriebene Gewerbereform schrieb sich «bürgerliche Einfachheit» auf ihre Fahnen.² Erfolgreich geführte Hygienekampagnen veränderten die Hauseinrichtung; der Anteil an Teppichen und Textilien etwa reduzierte sich. Technischer Komfort (elektrisches Licht, Heizung, Bad, Klosett) und neue Baustoffe (Linoleum, Holzfaserplatten, Eternit) trugen das Ihre zur Modernisierung des Innenausbaus bei. Zu Beginn des 20. Jahrhundert wurde die Inneneinrichtung vermehrt zu einem öffentlichen Thema. Bei nationalen und kantonalen Gewerbeausstellungen nahmen Interieurs immer grössere Abteilungen ein.³ Thematische Ausstellungen zeigten vorbildliche Wohninterieurs, durchaus unter einem erzieherischen Aspekt: die «Mietwohnung» 1913 in Basel und im gleichen Jahr «Raum und Bild» in Zürich sowie im Winter 1913/14 in Zürich «Der gedeckte Tisch». Diese Ausstellungsaktivitäten fanden ihren Höhepunkt an der Landesausstellung 1914 in Bern; einzelne dortige Beiträge «schockierten geradezu durch ihre kraftvolle Geschlossenheit»⁴.

Othmar Birkner hat insbesondere in der Publikation «Bauen + Wohnen in der Schweiz 1850-

1 Max Lutz, *Die Schweizer Stube 1330-1930*, Bern 1930, S. 7

2 Bettina Köhler, in: Arthur Rüegg (Hrsg.), *Schweizer Möbel und Interieurs im 20. Jahrhundert*, Basel/Boston/Berlin 2002, S. 49

3 Othmar Birkner, *Bauen + Wohnen in der Schweiz 1850-1920*, Zürich 1975, S. 176

4 Othmar Birkner und Robert Steiner, *Der Weg ins 20. Jahrhundert*, Winterthur 1969, S. 31 (Gemeint ist die Eingangshalle der Raumkunstausstellung von Hermann Huber und Otto Ingold. Birkner weist ebenso auf die Interieurs von Karl Indermühle im «Dörfli» hin.)

5 zit. nach: Arthur Rüegg (Hrsg.), *Schweizer Möbel und Interieurs im 20. Jahrhundert*, Basel/Boston/Berlin 2002, S. 100

6 siehe dazu: Friedericke Mehlau-Wiebkling, Arthur Rüegg, Ruggero Tropeano, *Schweizer Typenmöbel 1925-1935. Sigfried Giedion und die Wohnbedarf AG*, Zürich 1989

7 Max Lutz, *Die Schweizer Stube 1330-1930*, Bern 1930, S. 7

8 Verena Huber, in: Walter Zschokke und Michael Hanak (Hrsg.), *Nachkriegsmoderne Schweiz*, Basel / Boston / Berlin 2001, S. 58



Im Sinne der «Raumkunst» wurden die Innenräume der Villa Langmatt in Baden von den Architekten Curjel & Moser, 1900/01, bis ins Detail durchgearbeitet, hier in geometrischem Jugendstil (Bild aus Arthur Rüegg; Schweizer Möbel und Interieurs im 20. Jahrhundert)

Suivant une approche artistique, les architectes Curjel & Moser décorent en 1900/01 dans leurs moindres détails les pièces de la villa Langmatt à Baden, en l'occurrence dans un style Art nouveau géométrique (photo in Arthur Rüegg; Schweizer Möbel und Interieurs im 20. Jahrhundert)

1920» auf die Bedeutung der Ausstellungen hingewiesen. Die dort gezeigten Einrichtungen und Musterwohnungen bildeten Leitbilder für den sich wandelnden Einrichtungsgeschmack und trugen wesentlich zur Verbreitung der Neuerungen bei. Die Ausrichtung hatte sich von «Kunst im Haus» (Jacob von Falke) zur «Raumkunst» verschoben. Der Innenraum wurde nun, nach der Jahrhundertwende, als ein einheitliches, umfassendes Ensemble aufgefasst, das (im Idealfall) auf einen individuellen Künstlerentwurf zurückgeht. Im Rahmen des 1913 gegründeten Schweizerischen Werkbundes widmeten sich Architekten vermehrt dem Mittelstand und der Arbeiterklasse. Das Resultat bezüglich der Inneneinrichtung waren typisierte und systematisierte, das heisst erweiter- und kombinierbare Möbel.

Standardisierung und Typenmöbel

Das moderne Interieur, das sich Anfang 20. Jahrhundert manifestiert, hat seine Ursprünge weit im vorhergehenden Jahrhundert. Der Überblick in «Schweizer Möbel und Interieurs im 20. Jahrhundert», den Arthur Rüegg unlängst herausgegeben hat, beginnt den chronologischen Abriss um 1870. Die reich ausgestattete Publikation beschränkt sich auf den Wohnbereich und misst ihm damit den ausschlaggebenden Part bei.

«Licht, Luft und Öffnung» lauten die Schlagwörter auf dem Umschlag des 1929 erschienenen Büchleins «Befreites Wohnen» von Sigfried Giedion. Dieser Slogan stand für ein modernes

Leben voller Freizeit und Sport, das von einer Reduktion aufs Funktionale geprägt wurde. Entsprechend sollten die Möbel nach ihrem Zweck und ihrer Gebrauchsfähigkeit neu geschaffen werden. Zur Propaganda hierfür bediente sich die Avantgarde Publikationen, Filmen und wiederum Ausstellungen. Gerade der Werkbund errichtete, in der Schweiz wie in den Nachbarländern, modellhafte Wohnsiedlungen mit Musterwohnungen: so an der Wasserwerkstrasse während der Ausstellung «Das neue Heim» im Kunstgewerbemuseum Zürich 1928. Im aufklärerischen Film «Die neue Wohnung», den Hans Richter dort drehte, wurde der Sinn der neuartigen Gestaltung aufgezeigt; zur Elektroküche heisst der Kommentar: «Kleine Küche: Entlastung der Hausfrau. Kurze Wege.»⁵ Als weitere vom Werkbund lancierte Vorbilder dienten die Reihenhäuser an der Wohnungsausstellung Basel (Woba) 1930 oder die Wohnsiedlung Neubühl 1931 in Zürich.

Mit dem Wohnungsbau wurde die minimierte Wohnzelle ein zentrales Thema der führenden Architekten. Die Möbelentwürfe strebten nach Bedienungsfreundlichkeit und Erweiterbarkeit. Das Postulat der Standardisierung, welche eine industrielle Herstellung ermöglichte, wurde auf den Möbelbau übertragen. Die ersten serienmässig hergestellten Typenmöbel, also mit modellhafter Formgebung, entstanden (Stühle der Möbelfabrik Horgen-Glarus von Max Ernst Haefeli 1926). Damit war der Übergang vom Kunsthandwerk zum Industrieentwurf (zumindest partiell) vollzogen. Moderne



Die billigen Wohnungen der Musterhäuser von Mumenthaler und Meier an der Wohnungsausstellung in Basel von 1930 waren auf knappstem Raum mit einfachen standardisierten Möbeln eingerichtet, Elektroherd und Spülbecken aber entsprechen dem modernsten Stand

(Bild aus Arthur Rüegg; Schweizer Möbel und Interieurs im 20. Jahrhundert)

Les petits appartements bon marché des maisons témoins présentées par Mumenthaler et Meier à l'exposition de Bâle de 1930 étaient meublés de mobilier standard simple. La cuisine électrique et l'évier correspondent cependant au confort moderne

(photo in Arthur Rüegg; Schweizer Möbel und Interieurs im 20. Jahrhundert)

Schweizer Möbel liessen sich im «Wohnbedarf» erstehen, dem Geschäft, das Giedion 1931 in Zürich mitbegründete.⁶ Traditionellere Accessoires hingegen bot das 1930 eröffnete «Heimatwerk» an. Denn parallel zum «Neuen Wohnen» erhielten Erzeugnisse im Sinne des Heimatschutzes Auftrieb. Im übrigen erschien das erwähnte Buch von Max Lutz nicht zufällig 1930. Neben einem Bekenntnis zur modernen Sachlichkeit bedeutete es vor allem eine Rückbesinnung auf die eigene Wohntradition. Als Kompensations- und Gegenbewegung zur Verbreitung findenden Moderne führten die Bestrebungen des Heimatschutzes zu dieser Zeit dazu, «das Echte und Wahrhafte der Wohnlichkeit, wie es in früheren Zeiten war, wieder zu wünschen»⁷.

Flexibilität und Mobilität

Nach den Jahren wirtschaftlicher Depression und geistiger Stagnation formierte sich erneut eine Gestalterfront mit idealistischem Botschaftswillen. Protagonisten des Schweizerischen Werkbundes setzten sich mit der Auszeichnung «Die gute Form» vehement für handwerklich und industriell gut gestaltete Gebrauchsgegenstände ein. Selbst Lichtschalter, Wasserhähne und Bügeleisen erhielten höchste Aufmerksamkeit und mussten den Ansprüchen nach funktionalem Ausdruck genügen. Solche alltäglichen Design-Einzelstücke prägten die Interieurs. Im Zeichen der «guten Form» stehende Möbel traten als leichte, transparente Gebilde auf. Die Bereiche Accessoires, Möbel und Innenraumgestaltung bildeten wiederum eine verwobene Einheit. «Die Planung von Architektur und Innenarchitektur wurde in der Nachkriegszeit nicht durch eine Grenze getrennt, sondern als Vernetzung gedacht. Die Sorgfalt bis ins Detail war eine Selbstverständlichkeit.»⁸

Die jüngsten Entwicklungen haben Alfred Häbölzel und Verena Huber in ihrem lobenswerten Buch «Innenarchitektur in der Schweiz 1942-1992» an Hand ausgewählter Innenräume nachgezeichnet. Es handelt sich um einen der wenigen Versuche, über den Wohnbereich hinaus andere Nutzungsarten wie Arbeitsräume, Gaststätten und Verkaufsräume mit einzubeziehen. Um hier bei den Wohnräumen zu bleiben: sie veränderten sich in den folgenden Jahren drastisch. Die Flexibilität und Multifunktionalität des Mobiliars in den 50er Jahren wich bald den Wohnlandschaften mit am Boden ausgebreiteter Polstergruppe und Wohnwand. Ende 80er Jahre setzte als Gegenbewegung die mit «Neue Einfachheit» titulierte Geometrisierung und (Hyper-)Mobilität der Möbel ein. In letzter Zeit scheint das Arrangement von Einzelmöbeln die Frage nach dem Gesamtinterieur abzulösen, zumindest was den privaten Wohnbereich betrifft. Der Raum soll so neutral als möglich sein, individuelle Möbelstücke bilden das unverwechselbare Ambiente.

Zum Schluss bleibt die Frage nach dem typisch Schweizerischen in der Inneneinrichtung. Vielleicht liegt es bis heute, wie bereits Lutz meinte, lediglich in inneren, im Volkscharakter begründeten Werten wie Einfachheit und Ehrlichkeit – man könnte auch sagen Unprätention und Zurückhaltung.

Kunsthistoriker thematisieren Interieur

M.H. Die Aktualität des Interieurs im Rahmen der Kunstgeschichte belegt die am 20./21. Juni in Bern abgehaltene Tagung «Das bürgerliche Wohninterieur im 19. Jahrhundert» der entsprechenden Fachverbände, der Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte (GSK) und der Vereinigung der Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker in der Schweiz (VKKS). Vierzehn Vorträge von ausgewiesenen Fachleuten behandelten Architektur, Ausstattung und Möblierung privater Innenräume im Spannungsfeld zwischen Repräsentation, Komfortbedürfnis und Hygieneforderungen. Thematisiert wurden dabei unter anderem die Herausbildung des bürgerlichen Interieurs, die Rekonstruktion von historischen Inneneinrichtungen als so genannte «Period Rooms» in Museen sowie das Interieur-Bild als anschauliche Quelle. Das gegenwärtige Interesse der Kunsthistorikerzunft am Interieur in der Vergangenheit geht nicht zuletzt einher mit einer zumindest partiellen Wiederbelebung des einheitlich und aufwändig gestalteten Innenraumes von Seiten der Architektenschaft.

Typologie des intérieurs des maisons en Suisse

Préférence pour la simplicité et l'authenticité

Il n'existe pas encore d'étude historique des styles d'intérieur en Suisse. A la différence du mobilier, la décoration intérieure est rarement évoquée dans les analyses historiques. L'aménagement des intérieurs englobe l'architecture d'intérieur et l'artisanat d'art, respectivement le design. Les intérieurs des maisons en Suisse ont-ils évolué au fil du temps?

Comme dans les autres pays européens, les intérieurs suisses sont inspirés des grands courants d'art, notamment: roman, gothique, Renaissance, rococo, Louis XVI, Biedermeier, Jugendstil ou Art Nouveau et art moderne.

Du style paysan au style bourgeois

Dans: «Die Schweizer Stube 1330-1930» présentant une collection de dessins et de photos unique en son genre, Max Lutz décrit le mieux l'intérieur des maisons paysannes. Souvent décorée de frises et gravures sur les sols, les plafonds et les murs, la pièce commune en constitue l'élément principal. Les meubles et l'encadrement des portes sont décorés avec simplicité et le fourneau qui trône dans cette pièce principale diffère d'une région à l'autre. La révolution industrielle apporte une différenciation dans la typologie des constructions: domaine public, travail, commerce, habitat. Le style des intérieurs des habitations est très typé au XIXe siècle. Pour la bourgeoisie, chaque pièce a une affectation et un style propres et le mobilier doit former un ensemble harmonieux. Aujourd'hui, les pièces de l'époque nous semblent décorées avec raffinement.

La fin du XIXe siècle apporte un retour au purisme. Le style est plus dépouillé: le culte de l'hygiène chasse une partie des tapis et des textiles. Le confort technique et les nouveaux matériaux modernisent les intérieurs. Au début du XXe siècle, l'intérieur redevient un thème d'actualité. Des expositions présentent des intérieurs-modèles («Mietwohnung» de 1913 à Bâle, «Raum und Bild» à Zurich, «der gedeckte Tisch» durant l'hiver 1913/14 et l'exposition nationale de 1911 à Berne). La publication: «Bauen+Wohnen in der Schweiz 1850-1920» d'Othmar Birkner souligne l'importance de ces expositions qui font découvrir un nouvel art de vivre. Créé en 1913, le Schweizerischer Werkbund réunit des architectes qui se consacrent aux classes moyennes et aux travailleurs.

Standardisation du décor et du mobilier

Arthur Rüegg présente les grandes lignes de l'intérieur des habitations modernes dans l'ouvrage: «Schweizer Möbel und Interieurs im 20. Jahrhundert» qu'il vient de faire paraître. La lumière et les grands espaces caractérisent la modernité. Sigfried Giedion publie en 1929 un petit livre qui souligne l'importance de l'aspect fonctionnel des aménagements intérieurs. Le mouvement avant-gardiste organise des expositions, crée des films et des publications pour sensibiliser l'opinion. Le Werkbund présente en Suisse comme dans les pays voisins des habitations modèles avec des appartements témoins (notamment à la Woba de Bâle en 1930 ou l'ensemble Neubühl à Zurich en 1931). La standardisation gagne l'architecture, puis la décoration intérieure et le mobilier. Elle vise à insérer le potentiel créateur des artistes dans le circuit de la production industrielle. Vers 1930 toutefois, un mouvement plus traditionnel («Heimatwerk») prône un retour aux sources. Après les années de crise, un nouveau front dynamique de créateurs impose la qualité et l'esthétisme dans les objets standardisés.

Le fonctionnalisme du mobilier est supplanté vers 1950 par un paysage standard de meubles comportant canapés et parois murales. En réaction apparaissent à la fin des années 80 des meubles géométriques qui marquent un retour à une nouvelle simplicité. La tendance actuelle va vers des espaces aussi neutres que possible tandis que les meubles apportent la touche d'originalité qui rend les intérieurs personnalisés. – Ce bref parcours historique montre que simplicité et authenticité sont les grandes caractéristiques des intérieurs suisses.

Michael Hanak, lic.ès lettres,
Zurich (résumé)
Historien de l'art et de
l'architecture

Les nouveaux meubles proposés par la maison «Wohnbedarf» à l'exposition «Kunst und Wohnkultur» de 1951 à Lucerne paraissent légers, mobiles et modulables. L'étagère crée une impression de continuité des espaces

(photo in Arthur Rüegg;
Schweizer Möbel und Interieurs im 20. Jahrhundert)
Leicht, luftig und flexibel wirken die neuen Möbeltypen der Firma «Wohnbedarf» an der Ausstellung «Kunst und Wohnkultur» von 1951 in Luzern. Das eingestanzte Regal erlaubte ein Raumkontinuum
(Bild aus Arthur Rüegg;
Schweizer Möbel und Interieurs im 20. Jahrhundert)

